

Die Schichten des Lebens freilegen

Die Ostschweizerin Eva Roth hat ihren ersten Roman veröffentlicht. In «Blanko» dienen ihr Erdschichten als Metapher für die Suche eines Mädchens nach den Schichten ihres Lebens. «Kinder setzen die Erzählungen ihrer Eltern zu einem eigenen Bild zusammen», sagt Eva Roth.

DIETER LANGHART

Von Osten nach Westen ist sie gewandert, von Herisau und Schwellbrunn über Kreuzlingen und Steckborn nach Zürich; den Linien entlang, die die Arbeit und die Liebe vorgaben. Für unser Gespräch treffen wir uns in der Mitte.

Eva Roth hat schon immer geschrieben, vor kurzem hat sie ihren ersten Roman veröffentlicht, ist tief eingetaucht in das Leben der 17jährigen Ayleen und ihrer Mutter Silvia, hat deren Ängste, Bedürfnisse, Hoffnungen freigelegt, Schicht für Schicht.

Zorn – ein Grundgefühl

«Mir ist ein gewisser Zorn aus meiner Jugend geblieben», sagt Eva Roth, «ich konnte mich erinnern und dieses Grundgefühl als treibende Kraft nachvollziehen. Ayleen musste zornig und hartnäckig bleiben gegenüber einer extremen Mutterfigur.» Nur dieses Grundgefühl sei da, Ayleen weise keine autobiographischen Züge auf.

Eva Roth hat nach dem Seminar in Kreuzlingen zwölf Jahre als Lehrerin im Thurgau gearbeitet. «Ich habe gern unterrichtet und immer wieder gestaunt, mit welchen Lebensrealitäten die Kinder zum Teil zurechtkommen mussten.» Jetzt arbeitet sie als Lektorin und Programm-Mitverantwortliche beim Kinderbuchverlag Atlantis. Sie hat schon immer versucht, das Leben in Worte zu fassen, später besuchte sie einen Bildungsgang in literarischem Schreiben. «Blanko» ist ihr erstes langes Prosastück, 2015 war das Bilderbuch «Unter Bodos Bett» erschienen.

Geologie als Metapher

«Ich habe für «Blanko» eine Skizze verwendet und einem Gerüst entlang geschrieben – ein lustvoller Prozess, weil er nicht linear verlief.» Sie muss sich den Raum fürs Schreiben immer wieder nehmen, für «kurze, dichte, anstrengende Phasen». Eva Roth arbeitet derzeit an einem Theaterstück, hat szenisch angefangen und einen Erzählbogen gefunden, «aber vielleicht wird



Schriftstellerin Eva Roth: «Meine Sicht auf Vergangenes ändert sich immer wieder.»

Bild: Dieter Langhart

Eine Frau sucht ihre Geschichte

DIETER LANGHART

«Afrika, was immer das ist, wummert in mir.» So beginnt Ayleen ihren Bericht aus der Geologischen Zentrale am Turbenberg, wo sie während der Schulferien aushilft. Ayleen ist siebzehn. Sie hat ihren Vater nie kennengelernt, weiss nur, dass er von der afrikanischen Kontinentalplatte stammt. Ihre Mutter schweigt. Ayleen will sie aufbrechen und alles freilegen, was sie verbirgt: «Ich habe ein Recht auf ihre Geschichte.»

«Es könnte Angola sein»

Denn Mutters Geschichte beinhaltet auch ihre eigene Vergangenheit. Doch Silvia schweigt, ein ganzes Buch lang. Erst am Ende sieht sie Ayleen an, «direkt,

gerade und klar», holt Luft und sagt: «Es könnte Angola sein.»

Eva Roth erzählt in ihrem ersten Roman «Blanko» die verzweigte Suche einer jungen Frau nach ihrer Identität und das Unvermögen ihrer Mutter, über die eine Nacht mit dem Afrikaner zu reden, der nur den einen Satz zu ihr gesagt hatte: «Wir machen ein Kind.» Als sie schwanger war, lächelte sie und sagte zu sich: «Wichtig ist, wer da ist.» Denn das Kind gab ihr Halt in dieser wortkargen Voralpenwelt.

Eva Roth nimmt sich Zeit, die Geschichte der beiden Frauen in konzentrischen Kreisen zu erzählen, die in der Zeit zurückgehen wie die Bohrkerne, die der Geologe Rolf (der Vater von Ayleens Freund Elio) aus der Tiefe holt und so die Geschichte des

Untergrunds Schicht um Schicht freilegt. Leise und eindringlich erzählt die Autorin, gibt den Figuren Raum, wertet nicht. Die Bilder sind stark, aber unaufdringlich, die Sprache ist sorgfältig, nur selten etwas überdreht.

Weiss wie unbeschriebenes Blatt

Die Analogie zwischen persönlicher und Erdgeschichte funktioniert, und weil Eva Roth die Zeit nicht linear zurückblättert, hält sie Spannung und Abwechslung aufrecht.

Da ist wenig Beschaulichkeit in der Familie, die Figur der Mutter bleibt verstörend: «Nie würde Silvia ihr Kind mit Vergangenheit beladen. Sie würde ihr Kind immer in Weiss lassen, unbeschrieben, im schützenden Nichtwissen.» Mutig und stark dagegen ist

Ayleen, die sich eine Vatersprache erfindet und die Wände der Wohnung mit Bildern bemalt. Nach der Lehre wird sie in die Gegenwart eintreten und den letzten ihrer Blanko-Zettel beschriften. «Frei sein werde ich. Wild und frei.»

Sa, 2.4., 12–17.45 Uhr, Splüggeneck: Eva Roth liest an den St. Galler Literaturtagen Wortlaut (17 Uhr)



Eva Roth: Blanko. Roman. Edition 8 2015, 160 S., Fr. 23.90

auch ein Roman daraus. Plötzlich reizte es mich, auch die Kulisse zu erzählen».

Der Autorin dient in «Blanko» die Geologie als Metapher für das Freilegen von Geschichte. «Diese Idee hatte ich ganz früh. Überall in den Voralpen ist Gestein sichtbar, aber meine Geschichte kann irgendwo spielen.» Ayleen sucht ihren unbekanntem Vater, einen Schwarzafrikaner, sie ringt um ihre Geschichte, um die Schichten ihres Lebens. «Nicht alle Sedimente in einem Menschen sind entscheidend», sagt Eva Roth, «aber Bewusstsein für Geschichte ist sehr wichtig. Man verdrängt, ordnet wieder. Nur so kann man leben.»

Die Wahrheit ist individuell

Eva Roth eignete sich geologisches Wissen an, klopfte beim Bundesamt für Migration an, hatte Kontakt zu einer Person im Ausschaffungsgefängnis. «Die Recherchen bereiteten mir Freude. Entlastend war, dass die Schichten nur in der Fiktion stimmen müssen. Der Leser braucht nichts nachzuschlagen, er soll die Sprünge wirken lassen – alles fügt sich beim Lesen zusammen.» In «Blanko» gebe es nur eine Wahrheit – Ayleens individuelle Wahrheit. Die Vergangenheit, die Ayleen verschwiegen werde, berühre die Zuhörer, wie Eva Roth an Lesungen erfahren hat. «Manche erzählten mir ihre eigene Geschichte.»

Hat die Autorin einen Wunsch für ihre Figur? «Gestein ist kantig, hartnäckig – wie Ayleen. Ja, dass sie weiter nach ihrem Vater sucht, ein reales Gegenüber findet für die Auseinandersetzung.»

Kinder sollen Fragen stellen

Eva Roth ist 1974 in Herisau geboren und in Schwellbrunn aufgewachsen. «Meine Biographie ist nicht kompliziert, und doch ändert sich meine Sicht auf Vergangenes immer wieder», sagt sie. Ja, Fragen von Kindern nach früher seien wichtig (Eva Roth hat zwei Buben aus erster Ehe und ein Mädchen aus der zweiten): «Eltern erzählen Episoden – daraus setzt sich das Kind ein Bild zusammen.»

Annette Hugs «Tell in Manila»

GOTTLIEBEN. José Rizal, Augenarzt, Schriftsteller, Freiheitskämpfer gegen die spanische Kolonialherrschaft auf den Philippinen, reist 1886 über Madrid und Paris nach Deutschland. Hier übersetzt er den Wilhelm Tell von Friedrich Schiller in seine Muttersprache Tagalog. Das Übersetzen wird zu einer Arbeit der Hoffnung, dass der Aufstand der Philippinen gegen die spanische Kolonialherrschaft ankommt. Der historische José Rizal kehrt heim. Der Aufstand findet statt. Rizal wird 1896 in Manila wegen Anstiftung zur Rebellion und zum Verrat verurteilt und hingerichtet.

Der Roman «Wilhelm Tell in Manila» verwebt Rizals Reisen, seine Begegnungen und seine Erinnerungen an die philippinische Heimat mit der Geschichte des Schweizer Freiheitshelden. Annette Hugs, 1970 geboren, hat in Zürich und Manila Geschichte und Women and Development Studies studiert. Dies ist ihr dritter Roman. (red.)

Do, 31.3., 20 Uhr, Bodmanhaus

Mal Minotaurus, mal Harlekin

Das Stadtmuseum Lindau ergründet Picassos Leidenschaften, die sich wie ein roter Faden durch sein Leben und Werk ziehen. Dank sehr guten Kontakten kann Kurator Roland Doschka in dieser Ausstellung sehr viele Werke aus Privatbesitz zeigen.

FLORIAN WEILAND

LINDAU. Er ist kaum zu bändigen. Der muskelbepackte Stiermensch strotzt nur so vor Lebensenergie. Doch ein kleines Mädchen bietet ihm Einhalt. Der monströse Minotaurus ist eine Schlüsselfigur im Werk Pablo Picassos. Der Künstler sah in ihm sein Alter Ego. Die «Minotaurumachie» aus dem Jahr 1935 gilt als die bedeutendste Radierung, die Picasso geschaffen hat. Sie gehört zu den Höhepunkten der Lindauer Ausstellung.

Frauen als grosse Inspiration

Die Deutung des Blattes bleibt umstritten. Thematisiert Picasso ganz allgemein das Verhältnis zwischen Mann und Frau oder geht er in einer Art privater Allegorie auf seine persönliche Situation ein? Zu der Zeit, als die Radierung entsteht, ist seine Ehe mit der russischen Tänzerin Olga Khoklova zerrüttet. Picasso hat die junge Marie-Thérèse Walter

kennengelernt. Sie erwartet ein Kind von ihm.

Die Frauen sind Picassos grosse Passion. Und seine Inspiration. Mit jeder neuen Beziehung ändert sich sein Stil. Das ist in der Ausstellung sehr gut zu sehen. Picasso war ein Erotomane.



Bild: pd/Succession Picasso

Pablo Picasso: Trois Baigneuses (Drei Badende), Juan-les-Pins, 1920.

Doch die Frauen waren nicht seine einzige Leidenschaft. Kurator Roland Doschka, der sich seit fünfzig Jahren mit dem Werk des Jahrhundertkünstlers beschäftigt, zeigt in Lindau, welche Passionen Picasso umtrieben und sich wie ein roter Faden durch

sein Leben zogen. Die Ausstellung entführt uns in die Welt des Zirkus und in die Stierkampfarena. Picasso begeisterte sich für die tragikomische Figur des Harlekin ebenso wie für den sein Leben riskierenden Torero. In beiden fand er sich wieder.

Entdeckungen zu machen

Roland Doschka verfügt über glänzende Kontakte, so dass es ihm gelungen ist, hochkarätige Leihgaben an den Bodensee zu holen. Fast alle Werke kommen aus Privatbesitz. Eine Arbeit – ein kleines, in Ton geformtes Vögelchen – war sogar noch nie öffentlich ausgestellt. Auch wer das Werk Picassos gut kennt, kann noch Entdeckungen machen. Zu den bemerkenswertesten Arbeiten der Ausstellung gehört etwa eine Pastellzeichnung von Picassos Schwester Lola oder ein Bild der drei Lebensalter.

Ein künstlerisches Kleinod ist auch das Aquarell einer Gauklerfamilie. Eine innige Familien-

szene. Wir lernen: Picasso war auch ein Familienmensch. Nach der Geburt seines Sohnes Paulo 1921 gewinnt das Mutter-Kind-Thema neue Bedeutung. Vor dem Hintergrund des eigenen Familienglücks verliert sich wie in der Rötzelzeichnung von 1923 die triste Komponente, die in Arbeiten früherer Jahre mitschwang. Im Spätwerk wendet sich Picasso mit grosser Leidenschaft dem Medium der Keramik zu. Zu den Glanzstücken gehört eine Servierplatte, die mit einer Stierkampfszene bemalt ist.

Picassos Begeisterung galt immer wieder auch den alten Meistern. In Lindau ist unter anderem eine Version von Manets «Frühstück im Grünen» und ein farbiger Linolschnitt eines Frauenporträts nach Lukas Cranach zu sehen – eine freie Adaption, Hommage wie Persiflage, ohne Ehrfurcht, aber voller Ironie.

Stadtmuseum Lindau, Marktplatz 6. Mo-So, 10–18 Uhr; bis 28.8.